

# Wochen - Blatt.

für die Kreise

St. Wendel und Ottweiler und die umliegende Gegend.

Vierter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.

St. Wendel den 14 August

1839.

I.

## Die Beichte des Räubers.

(Fortsetzung)

Der nahende Abend erinnerte Dammartin endlich, daß er bis Serra-Valle, seinem heutigen Raſtorte, noch eine bedeutende Strecke zurückzulegen habe. Er ſchickte ſich demnach zum Aufbruch an, ſo ſehr der Mönch ſich auch bemühte, ihn durch eine Menge in der That nicht uninteressanter Erklärungen noch länger an diesen Ort zu feſſeln. Die junge Frau konnte indeſſen, ſo gern ſie ſich auch beeilt hätte, wegen der ungewöhnlichen Höhe der Treppenſtufen nur langſam, von Doralice geführt und auf den Arm ihres Gemahls geſtüzt, die beſchwerliche Treppe hinabſchreiten. Der Mönch, immer bereit, gefällig zu ſein, eilte daher unaufgefordert voran, um den Kutſcher, welcher vor dem Eingang zum Kloſterhofe bei dem Wagen hielt, von der Ankunft ſeiner Herrſchaft zu benachrichtigen und dadurch die Abfahrt zu beſchleunigen. Dieſe Vorſicht ſchien jedoch völlig nutzlos geſeſen zu ſein, denn als die Reiſenden beim Wagen ankamen, war weder Kutſcher noch Mönch zu finden. Vergeblich rief der Oberſt zu wiederholten Malen den Namen des nächſtbar gewordenen Koſſelenters. Er ließ ſich nicht blicken.

Dammartin vermuthete, daß der Menſch während ihrer Abweſenheit in's Kloſter gegangen ſei, um ſich deſelbſt zu erfriſchen, und daß der Mönch ihn nun dort auffuchen und herausſchicken werde. Er ſaßte ſich demnach in Geduld und beſchloß zu warten.

Als aber eine gute Viertelſtunde vergangen war, wollte der Oberſt dem vergeltlichen Herren endlich ein Ende machen und ſelbſt in's Kloſter gehn; allein ſeine Gattin, die die ganze Begebenheit unheimlich vorkam, hielt ihn durch ihre Bitten zurück und beſchwor ihn, ſie nicht allein zu laſſen.

Man war alſo genöthigt, ſich in das Unvermeidliche zu fügen und die harte Geduldprobe zu beſtehen, denn erſt, als es völlig ſchimmer geworden war, kehrte der Kutſcher zurück und war nicht wenig erſtaunt, ſeinen Herrn in der größten Entſetzung zu finden, weil der Mönch, welcher vorhin die ſteinerne Treppe herabgekommen war, ihm, ſo verſicherte er heilig, die ausdrückliche Erlaubniß überbracht hatte, ſich von demſelben im Kloſter mit Speiß und Trank erquicken zu laſſen. Und dieſe Erlaubniß hatte er denn auch nicht eben ſchlecht benutzt.

Laura ſchüttelte bedenktlich das Köpſchen und ſah ihren Gemahl mit bedenklichen Blicken an, nicht ohne eine gewiſſe Aengſtlichkeit zu verrathen. Dammartin ſchien dieſes nicht zu ſemerken; ſondern beſah dem Kutſcher eilig aufzuſitzen und im muntern Trab nach Serra-Valle abzufahren. Als der Wagen eben fortrollte, langte Jaque, der ſich, ganz entgegen der früher erhaltenen Weiſung, in Caſenove beim Abend-eſſen bedeutend verſpätet hatte, vor dem Kloſter an, und erhielt nunmehr zur großen Beruhigung der jungen Frau wie ihrer treuen Doralice, den gemieſenen Befehl, ſets ſo nahe hinter dem Wagen herzureiten, daß er denſelben, ungeachtet der zunehmenden Dunkelheit, nicht aus den Augen verlieren könne.

Raum war das Fuhrwerk, dem Jaque in geringer Entfernung folgte, eine kurze Strecke fort, so trat derselbe Mönch, welcher vorher den Führer abgegeben hatte, wiederum aus dem gewölbten Eingange des Klosters hervor. Neben ihm ging ein anderer Bruder, dessen Haupt unter einem reichen Tonsurfranze ein Gesicht zeigte, das die abgefeimteste Schurkerei unter dem Ausdruck heuchlerischer Frömmigkeit und Demuth zu verbergen gewohnt war. Der erstere der beiden würdigen Genossen zeigte mit triumphirendem Grinsen auf den fortrollenden Wagen, worauf der Andere seine beiden Hände erhob und sie, ohne im mindesten seine demuthsvolle Miene zu ändern, gleichsam segnend auf das kahle Haupt seines Bruders legte.

In einem der geräumigen Gewölbe des alten Spuckgebäudes, welches der Oberst Dammartin und seine Gemahlin vom Kloster aus, unfern des Weges, hinter den drei schlanken Bäumen erblickt hatten, sah es einer Kustkammer nicht unähnlich. Die Wände waren mit Säbeln, Büchsen, Dolchen, kurz mit Waffen aller Art versehen. Mitten unter diesen Mordwerkzeugen saß beim Schine zweier, von der Decke herunterhängender Lampen eine Frau von etwa zwanzig Jahren, ämsig mit ihrer Handarbeit beschäftigt. — Sie war eine von den starkknochigen, kolossal gebauten Frauen, wie man sie in Rom und in einem großen Theil der Riviera so häufig antrifft.

Nach einiger Zeit drehte sich die starke eichene Thür des Gewölbes leise in ihren Angeln, und trat ein Mann von mittler Größe, dessen kräftiger, ebenmäßiger Körperbau einen sehr rüstigen Fünfziger bezeichnete.

„Wo ist Rudolpho mit den Leuten?“ fragte der Alte, das Zimmer mit einem Blick der Verwunderung überfliegend.

„Pater Jeronimo kam kurz vor Sonnenuntergang, in seiner gewöhnlichen Schulmeisterverkleidung,“ antwortete das junge Mädchen, „und hielt mit Rudolpho eine sehr geheime Unterredung, worauf derselbe die Burschen alle versammelte, und sie eilig die Waffen ergreifen ließ. Sie brachen dann sämmtlich auf und folgten dem Pater, der voranste, den Weg zu zeigen.“

„So sind sie also auf den Fang aus,“ sprach der Alte, wie sinnend vor sich hin, „und ohne mich, das thut mir leid!“

„Laßt's gut sein Vater,“ erwiderte das Mädchen, „Bruder Rudolpho wird die Sache schon allein abmachen, ohne Euch! Er sieht es so nicht einmal gerne, wenn Ihr dabei seid.“

„Weil er ein mitleidiger Narr ist,“ eiferte der Vater, „einer, der stets gegen die Reisenden den Großmüthigen spielt, wo ich ihnen ohne Weiteres das Lebenlicht ausblase. — Aber er wird es noch einmal bereuen müssen. Wer todt ist, beißt nicht mehr! Das ist ein geldner Richtspruch für jeden, der mit diesem Menschenpack im Kriege lebt. — Schont sie nur, diese Bestien, erzeugt ihnen Gutes, und Ihr werdet sehen, wie sie alle Kräfte anstrengen, Euch, ihre Wohlthäter, zum Dank dafür unter den Boden zu bringen, und nicht dann nur, wenn es ihnen Vortheil bringt, sondern wenn es überhaupt nur in ihren Kräften steht; denn die Meisten von ihnen schaden, um zu schaden, aus reiner Freude daran. Drum sag' ich, fort mit ihnen! Keine Schonung, wenn sie in unsrer Gewalt sind. Sie haben mich verhöhnt, getreten, gemißhandelt, als ich unter ihnen lebte. Jetzt ist die Rache an mir, und bei Gott, ich will meine Macht gebrauchen.“

„Vater,“ sagte das Mädchen, mit einigem Grauen in das rothbraune Antlitz und in die blinkenden Augen des Alten schauend, die von heller Mordlust leuchteten, „ich bin froh, daß Rudolpho nicht so denkt, wie Ihr, wie stände es sonst mit uns in jener Welt.“

„Vortrefflich ständ' es,“ schrie der Alte mit teuflischem Gelächter, daß das Mädchen erschrak, „wofür wären denn sonst unsere Freunde, die Benedictinermönche, in der Welt, wenn sie uns nicht vor dem Fegefeuer schützen könnten? Laß nur den frommen Vater Jeronimo machen, der wird uns schon durchhelfen.“

Das Mädchen erwiderte Nichts, aber sie sah mißbilligend und kopfschüttelnd vor sich nieder.

Jetzt wurden in dem unterirdischen Gange, der zu dem Gewölbe führte, verworrene Stimmen laut, und man vernahm deutlich die Tritte von Menschen, die allmählig näher kamen.

„Hurrah!“ sagte der Alte, „sie kommen, die lieben Jungen, ich bin doch neugierig, wen sie uns da eingefangen haben.“

Jetzt öffneten sich die Flügelthüren, und herein trat, den Andern voraneilend, ein junger Mann,

dessen Alter man leicht auf 28 Jahre schätzen mochte. Er war von gebräuneter Gestalt, seine ernsten, fast melancholischen Züge zeigten keine Spur von der Nordgier und dem Hohn, den wir vorhin in dem Alten entdeckten. Der junge Mann war Rudolpho, den der Vater eben noch seiner Mäßigung halber so bitter getadelt hatte.

Er trug eine Jacke von hellgrünem Drillich, kurze schwarz sammtne Beinkleider, welche mit großen silbernen Schnallen über dem Knie befestigt waren, enge graue Kamaschen, ebenfalls aus Drillich, und Sandalen mit Oberleder, welche mittels schwarzer, kreuzweise gelegter Schnüre von Kamelgarn über den Kamaschen bis zur halben Wade hinauf befestigt waren. Als Waffe trug der junge Mann nur einen langen Dolch, der ihm in Stelle eines Degens von der linken Seite herabhing. Feuergewehr führte er gar nicht.

„Willkommen Rudolpho,“ rief der Alte, höhnisch lächelnd, hast wieder ein wacker Stück Arbeit gemacht he?“

„Einen französischen Oberst haben wir eingebracht,“ erwiderte der Gefragte, „und ihn nebst Wagen und Pferden, Frau und Dienern gefangen genommen.“

„Einen Oberst!“ jubelte der Alte, und ein Strahl wilder Freude überflog seine hämischen Züge. „Den haben uns die Heiligen gesendet, daß wir Rache nehmen an den Feinden unsers Vaterlands. Auf, Rudolpho, das ist Gottes Finger! Die französische Bestie sterbe eines schrecklichen Todes, zur Sühnung für die Grausamkeiten, welche die Soldateska an den Bürgern verübte, als Gitta di Castello im Sturme überging.“

(Fortsetzung folgt.)

## Anekdoten.

Bei der Belagerung von Tortona in Italien, gab der General einem im Neapolitanischen Dienste stehenden, irländischen Offizier, Namens Carey, den Befehl, mit seinen Leuten vorzurücken. Gleich darauf führte er ihm zu: „Eben Sie wohl, mein Herr, ich weiß, Sie sind ein Held, und deshalb habe ich Ihnen den Posten zugetheilt, ich muß Ihnen aber im Vertrauen anzeigen, ein gewisser Tod erwartet Sie; ich habe Sie dorthin broderbt, wo der Feind sicher eine Mine wird springen lassen.“ Carey verbogte

sich und führte seine Mannschaft an den bezeichneten Fleck. Dort stand er, ohne eine Mine zu verziehen, und nachdem er einem seiner Leute den Auftrag gegeben, ihm Wein zu holen, erhob er den Becher und rief laut: „Dies leere ich auf das Wohl Aller, die hier den Heldentod sterben werden!“ Zum Glück kapitulirte Tortona fast im nämlichen Augenblicke und Carey, der diesen Heldennuth bewiesen, kam unbeschädigt davon.

Der Fürst Repnin schickte einst einen ihm sehr ergebenden und sehr gewandten Major zu Suwaroff, um ihm bei einer feierlichen Gelegenheit Glück wünschen zu lassen. Suwaroff empfing den Major sehr höflich und suchte auf alle Weise ihn im Nichtwissen zu ertappen; dieses wollte ihm durchaus nicht gelingen. Auf die Fragen: wie viel am Himmel Sterne? wie viel im Flusse Fische seien? warf dieser mit Millionen um sich. Endlich that der Graf die Frage: „Welcher Unterschied ist zwischen dem Fürsten Repnin und mir?“ — Die Antwort war schwer; doch der Major, ohne die Gegenwart des Geistes zu verlieren, antwortete: „Der Unterschied besteht darin, daß der Fürst Repnin mich gern zum Obristlieutenant machen möchte, und es nicht kann; Euer Erlaucht es aber bloß zu wollen brauchen, und es geschieht.“ Diese Antwort gefiel dem Feldmarschall so sehr, daß er, in Folge der ihm gegebenen Macht, ihm sogleich zu diesem Range Glück wünschte.

Wegen einer feigen Handlung wurde über einen irländischen Offizier Kriegsrecht gehalten. Er wurde dann gefragt, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen hätte? Er antwortete hierauf dreist: daß er nicht aus Furcht vor dem Feinde geflohen sei; er würde sich auch nicht scheuen, dem Tode überall unter die Augen zu treten, wenn er sich nicht schon von Jugend auf vorgenommen hätte, zu beobachten, wie lange das Lumpenleben eigentlich dauern könnte, wenn man es nicht unvorsichtig abnußt.

Eine Stunde vor der Schlacht von Waterloo waren wir, erzählt ein Offizier, unser Gilt beisammen und plauderten; Tages darauf fanden sich davon nur unser zwei; die andern waren theils getödtet, theils verwundet. Einige Jahre nachher begegnete ich zu Paris einem unsrer damaligen Gefährten. „Ich glaube sie todt, theurer Hauptmann!“ sprach ich ihn

an, „und bin erfreut, Sie wieder zu sehen.“ „Eine Kugel,“ antwortete jener, „hatte mir nur beide Schenkel durchschossen, und ich blieb drei Tage auf dem Schlachtfelde liegen.“ „Und wie brachten Sie jene gräßlichen Tage zu?“ „Mein Lieber,“ entgegnete der Hauptmann, „ich aß etwas Brod, das ich bei mir hatte, trank das Wasser, das ich in der Feldflasche eines Soldaten fand, der todt neben mir niederhürzte, und las den Horaz, den ich in einem kleinen Formate in der Tasche trug. Einige Engländer führten mich dann nach Brüssel, meine Wunden heilten, die Gesundheit kehrte zurück, und nun diene ich wieder.“

### Bekanntmachung.

Der unterzeichneten Direction gereicht es zum Vergnügen, hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können, daß die am 15. Februar d. J. eröffnete Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt sich der erwarteten regen Theilnahme zu erfreuen hat. Die Anzahl der bis heute gebuchten Einlagen beträgt in Klasse I. II. III. IV. V. VI. in Summa 654. 352. 194. 120. 64. 21. 1405 Einlagen.

Zugleich macht die Direction mit Bezug auf §. 10 der Statuten darauf aufmerksam, daß der erste Abschluß der diesjährigen Sammelperiode mit dem 2. September d. J. abläuft, und bei späteren Einlagen ein Aufgeld von sechs Pfennigen für jeden Thaler entrichtet werden muß.

Der Prospect der Anstalt, so wie Formulare zu den Aufnahme Deklarationen, sind sowohl hier im Geschäftslokal (Laubenstraße No. 27) als ausserhalb bei sämtlichen Agenten der Anstalt unentgeltlich zu haben.

Berlin den 13. Juli 1839.

Direction der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt  
Blessou.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung zeige ich ergebenst an, daß die bezeichneten Papiere u. s. w., und mehrere andern die Anstalt betreffenden Piesen, sowohl bei mir, als bei den andern Herrn Special-Agenten, den Königl. Kreis-Kassen Rentanten Goffmann zu Saarlouis und König zu Brüm, dem Königl. Forst-Kassen Rentanten Schäffer zu Wittlich, Kaufmann Siebert zu Saarbrücken und Peter Losetti zu St. Wendel vorrätzig sind und unentgeltlich in Empfang genommen werden können.

Trier den 31. Juli 1839.

Heinrich Rumschöttel,  
Haupt-Agent der Pr. R. Vers. Anst.

Bei dem unterzeichneten Agent der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt sind die Statuten zu 2 1/2 Sgr. das Exemplar, so wie ein Commentar zu den Statuten zu 6 Sgr. das Exemplar zu erhalten.

St. Wendel den 9. August 1839.

Losetti.

### Bekanntmachung.

Dienstag den 20. August d. J., des Vormittags um 10 Uhr, sollen auf dem Marktplatz zu Saarlouis einige 30 Stück überzählige Königl. Dienstpferde des 9. Husaren-Regiments gegen baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Saarlouis den 8. August 1839.

Der Major und int. Regiments-Kommandeur  
v. Willisen.

### Anzeige.

Der dem Gastwirth Herrn Nikolaus Demuth in Kaiserslautern dormalen eigenthümlich zugehörige, früher von Jakob Auer besessene, bei hiesiger Stadt, in der untersten Rosenbach neben Frau Wittwe Friedrich und Fleck gelegene Garten ist unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu kaufen. Darauf Reflektirende belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

St. Wendel den 11. Juni 1839.

Simon, Hilfsgerichtschreiber.

Zweibrücker Fruchtpreise vom 8. August.

Der He:to:iter Weizen 10 fl. 3 fr Korn 6 fl. 19 fr. Gerst 4 fl. 30 fr. Speiz 3 fl. — fr. Hafer 2 fl. 22 fr. 50 Kilogr. Heu 1 fl. 20 fr. Stroh 55 fr.

In Zweibrücken 6 Pf. Schwarzbrod 18 fr. Weißbrod 26 fr. Gemischtes 22 fr. Das Paar Weid wiegt 11 Loth 2 fr. Das Pfund Ochsenfleisch 10 fr. Rühfleisch 9 fr. Kalbfleisch 6 fr. Hammelfleisch 0 fr. Schweinefleisch 12 fr. Butter 21 fr.

Mainzer Fruchtpreis vom 9. August.

Das Mainzer Malter Weizen 11 fl. 38 fr. Korn 7 fl. 3 fr. Gerste 5 fl. 53 fr. Speiz 4 fl. 22 fr. Hafer 3 fl. 31 fr. Kollfanten 13 fl. — fr.

In St. Wendel 6 Pf. Schwarzbrod 5 fl. 7 pf. Ochsenfleisch 1 fl. 8 pf. Rühfleisch 1 fl. 4 pf. Hammelfleisch 2 fl. 2 pf. Kalbfleisch 1 fl. 2 pf. Schweinefleisch 3 fl. 4 pf. —